

{heartlines}

Triggerwarnung

Dieser Roman thematisiert potenziell triggernde Inhalte. Sollte es daher Themen geben, die ihr vermeiden oder nur vorbereitet lesen möchtet, dann werft bitte einen Blick auf S. 402, wo die sensibleren Themen des Romans aufgelistet sind. Bitte denkt jedoch daran, dass die Liste die Handlung des Buches spoilern könnte.

{heartlines} – based on a true story

Weil das Leben die besten Geschichten schreibt.

Jede Geschichte ist es wert, erzählt zu werden. Wir schaffen einen Safe Space für die Begegnung von Autor*innen mit jungen Menschen, die ihre Erlebnisse teilen möchten. Inspiriert von den echten Geschichten und Persönlichkeiten der Storygeber*innen schreiben die Autor*innen Romane zum Eintauchen und Mitfühlen. Mit Charakteren, die Mut machen, und unvergesslichen Lovestorys, die unsere Herzen erobern. Wenn auch du als Storygeber*in dabei sein möchtest, dann schicke uns eine E-Mail an

deinegeschichte@penguinrandomhouse.de

mit folgendem Inhalt: eine kurze Schilderung deiner wahren Erlebnisse und deine Motivation, daraus einen Roman zu machen. Die Länge sollte maximal zwei bis drei Seiten sein.

Wir freuen uns, von dir zu hören!

www.penguin.de/verlage/heartlines

 @penguinlovestories

JUSTINE PUST

BASED ON TASCHA'S STORY

13 POLAROIDS OF *Us*

Roman

{heartlines}

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Dieses Buch basiert zwar zum Teil auf wahren Begebenheiten und behandelt typisierte Personen, die es so oder so ähnlich gegeben haben könnte, einen Anspruch auf Faktizität erhebt es aber nicht. Diese Urbilder wurden jedoch durch künstlerische Gestaltung des Stoffs und dessen Ein- und Unterordnung in den Gesamtorganismus dieses Kunstwerkes gegenüber den im Text beschriebenen Abbildern so stark verselbstständigt, dass das Individuelle, Persönlich-Intime zugunsten des Allgemeinen, Zeichenhaften der Figuren objektiviert ist. Für alle Leser und Leserinnen erkennbar, erschöpft sich der Text nicht in einer reportagenhaften Schilderung von realen Personen und Ereignissen, sondern besitzt eine zweite Ebene hinter der realistischen Ebene. Es findet ein Spiel mit der Verschränkung von Wahrheit und Fiktion statt, wodurch Grenzen bewusst verschwimmen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 03/2026

Copyright © 2026 by Justine Pust

Copyright © 2026 by {Heartlines} Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Diana Mantel

Umschlaggestaltung: Emily Bähr (www.emilybaehr.de)

Umschlagmotiv: © kite_rin, Anja Kaiser und Tatyana Sidukova

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-29299-4

www.penguin.de/verlage/heartlines

@penguinlovestories

Für alle, die mit ganzem halbem Herzen lieben.

TEIL 1

Jeder Mensch hat Dinge getan, die er bereut.

Dinge, die sich immer wieder wiederholen,
als sei man in einem Labyrinth gefangen und würde immer
wieder die falsche Richtung einschlagen, obwohl man schon
weiß, dass man am Ende wieder in einer Sackgasse landet.

Und es klingt so einfach, sich selbst zu sagen,
dass man lediglich in die entgegengesetzte Richtung gehen muss,
um einen Ausweg zu finden. Doch nichts daran ist einfach.

Aber wenn man wirklich will, dass sich etwas ändert,
hat man keine andere Wahl.

Finn



DAMALS

Jara

Herzen brechen wie Porzellan.

Erst sind es nur feine Risse, von außen kaum zu erkennen. Aber wenn es zu viele werden, fällt dieses Herz in sich zusammen, und die winzigen Splitter bohren sich in alles, was sie finden können. Man kann versuchen, die Scherben einzusammeln, sie wieder zusammenzusetzen – aber es werden immer Teile davon fehlen. Nichts wird sich mehr perfekt aneinanderfügen, weil immer etwas verloren geht. Und ich fange an, mich zu fragen: Kann ein zersplittertes Herz einfach weiterschlagen?

Mit jedem Schritt laufe ich über die Fragmente meines Seins, den Kopf erhoben, den Blick geradeaus. Damit niemand die Risse sehen kann, auch wenn ich sie überdeutlich spüre.

»Wir sollten unserer Glöcknerin einen Turm bauen«, sagt eines der Mädchen, gerade laut genug, damit ich sie noch höre, als sie mit ihrer Freundin lachend vorbeigeht. Es ist nicht das erste Mal, dass ich die Filme und den Roman *Der Glöckner von Notre Dame* für ihre Existenz verfluche, aber manchmal wünsche ich mir, dass es in meinem ganz persönlichen Film dennoch ein Happy End gäbe. Nur leider sind das hier keine Filmschurken, die ich besiegen muss. Es sind ganz normale Menschen. Schülerinnen und Schüler wie ich, und das macht es noch schlimmer. Denn es gibt mir das Gefühl, dass es an mir liegt.

»Wäre besser, sie zu verstecken.«

Die Gedanken kreisen in meinem Kopf, doch ich versuche, sie gar nicht erst zuzulassen. Ich versuche, sie zu streichen, doch ganz verhindern kann ich sie nicht.

~~Weil ich nicht bin wie sie.~~

~~Weil ich nicht so schön bin wie sie.~~

~~Weil ich nicht so gut bin wie sie.~~

Doch das Knacken und Knarzen der Splitter in mir lässt sich nicht so leicht übertönen. Vielleicht, weil ich ihnen recht gebe. Weil ich mich auch gern verstecken würde.

So wie Quasimodo sich versteckt hat, weil er wusste, dass die Welt ihn für seine bloße Existenz verurteilt. Nein – er wurde versteckt, weil die Welt kein Ort ist für Menschen, die sich nicht nahtlos einreihen können. Und Teenager sind die schlimmsten von allen. Sie scheinen zu riechen, wer auch nur einen Millimeter von den Vorgaben der Gesellschaft abweicht – und stürzen sich auf jeden Funken, um ihn auszulöschen.

Ich wünschte, ich wäre nicht real.

Nur eine Geschichte.

Weil ich lieber nur die fiktive Figur in einem Roman wäre, auf die man alle Vorurteile und all den Hass projizieren kann, ohne einen tatsächlichen Menschen zu verletzen, statt dass ich wirklich über den Schulflur laufe – wie durch Nebel.

Dicker, undurchdringlicher Nebel aus dem Geflüster und den Blicken um mich herum. Ich kann nur noch mich selbst sehen, meine Schritte auf dem fleckigen Linoleumboden. Habe nur noch mich selbst, um mich festzuhalten, während die Angst davor, dass der Nebel sich lichtet und Dinge zeigt, die ich nicht ertragen kann, mir die Luft zum Atmen zu rauben scheint.

»Die schon wieder«, höre ich durch den Nebel hindurch. In meinem Magen verknotet sich etwas, und die Splitter bohren sich in meine Eingeweide, als ich das volle Klassenzimmer betrete. Ich sehe niemanden an, halte den Kopf gesenkt, bis ich an meinem Platz sitze.

~~Die schon wieder.~~

~~Ich schon wieder.~~

Der Nebel bildet eine Blase um mich herum, scheint mich zu schützen und gleichzeitig gefangen zu halten. Obwohl ich von Menschen umgeben bin, fühle ich mich allein. Würde am liebsten davonlaufen, unsichtbar werden und einfach nicht mehr auffallen. Einfach weg sein. Verschluckt von all dem hier.

Aber so gnädig ist der Nebel nicht.

Er verschluckt mich nicht.

Rettet mich nicht.

Hilft mir nicht.

Das Flüstern lässt meinen Körper vibrieren, während ich meine Bücher vor mich lege und zu allen Göttern, die mir einfallen, bete, dass dieser Tag endet und die Nacht danach unendlich sein wird.



JETZT

Jara

Immer wenn mein Kopf zu voll ist und die Welt zu laut, drehe ich die Musik auf, bis der gebrochene Getränkehalter in meinem Ford Ka zu tanzen beginnt. Sich von der Stereoanlage anschreien zu lassen, ist mir deutlich lieber, als die vielen Gedanken in meinem Inneren zu hören.

Gedanken, die mir sagen, dass ich es geschafft habe, einfach alles gegen die Wand zu fahren und jetzt nach einem Strohhalm greifen muss, der unglücklicherweise nicht aus Glas, sondern aus Pappe ist und dadurch so schnell aufweicht, dass sich daran festzuhalten nicht mehr lohnt.

Vor vier Wochen dachte ich noch, dass ich alles habe, was ich will – dann kam die Trennung. Im Rückblick nicht einmal überraschend, aber jetzt steht alles auf Anfang. Und irgendwie gleichzeitig auf Ende.

»*But the monsters turned out to be just trees ...*«, singe ich aus voller Kehle mit, während die Sonne dafür sorgt, dass der Asphalt vor mir zu flackern beginnt. Vielleicht schreie ich ja Taylor an und nicht sie mich, aber auf jedem Fall gibt es wenig, das sich so heilsam anfühlt, wie Selbstzweifel im Schutz eines Roadtrips herauszubrüllen. Bevor ich meine beste Performance abgeben kann, werde ich allerdings von der Stimme des Navis unterbrochen. Vielleicht ist eine Fahrt durch Münster doch nicht die beste Basis für mein Solokonzert.

»Nach 500 Metern links abbiegen.«

Das reißt mich unglücklicherweise wieder in die Realität zurück. Und meine Realität ist: Ich brauche diesen Job. Dringend.

~~Weil du dein Leben mal wieder in den Sand gesetzt hast.~~

Ich hatte einen Plan für mein Leben. Niklas und ich hatten einen Plan. Das Haus ist gekauft. Mein Studio in Planung. Es hätte alles so einfach sein sollen. Und dann war es das nicht. Weil sich all die Pläne, an denen ich mich festgehalten habe, plötzlich wie ein Käfig angefühlt haben. Nicht nur für mich – auch für ihn.

Vielleicht gehört es zum Erwachsenwerden, zu verstehen, dass in Beziehungen und in der Liebe keine Pläne greifen. Aber für mich war Niklas der Mann, von dem ich gedacht habe, dass ich mit ihm all das durchstehen könnte. Mit ihm könnte ich *alles* haben. Eine Karriere, eine Familie, Liebe. Und nun liege ich auf dem harten Boden der Realität und frage mich, wie viel Wahrheit meine Träume noch ertragen können.

»Wer wird auch Hochzeitsfotografin in einer Zeit, in der es kaum noch Liebe gibt«, murmele ich mir selbst zu und drehe Taylor leiser, weil ein Anruf reinkommt.

»Bist du schon da?«

Nergiz' Stimme klingt etwas verschlafen, als sei sie gerade erst von einem Nap aufgestanden.

»Nein, aber ich bin auf dem Weg«, sage ich mit einem stillen Lächeln auf den Lippen. Im Rückspiegel sehe ich mich selbst mit der großen Sonnenbrille auf meiner Nase. Der Wind lässt meine blonden Haare hin und her schwingen, die mir nur noch bis zum Kinn gehen, weil ich gestern Abend beschlossen habe, dass es Zeit für eine Veränderung wird. Immerhin habe ich sie mir nicht wieder dunkel gefärbt. Bei meiner hellen, fast durchscheinenden Haut hätte mich das aussehen lassen wie ein Zombie. Und es reicht, dass ich mich aktuell wie einer fühle.

»Hast du dich an die neue Frisur schon gewöhnt?«, will meine beste Freundin wissen, und ich höre im Hintergrund, wie sie ihrem Hund das Frühstück serviert.

»Noch nicht so ganz«, antworte ich und konzentriere mich darauf, die nächste Abfahrt nicht zu verpassen. Der Frühling befindet sich erst in seinen Anfängen, aber ich kann ihn schon spüren. Mit jedem Sonnenstrahl

auf meiner Haut scheint auch die Welt um mich herum etwas wärmer zu werden. Und verdammt, ich brauche endlich wieder Wärme in meinem Leben.

»Du wirst die zwei von dir überzeugen«, sagt Nergiz ernst, weil ich vor ihr nie verbergen kann, dass meine Gedanken immer woanders sind.

»Kannst du mir etwas von dieser Zuversicht abgeben?«

»Klar, ich lass sie gleich per Express liefern. Möchtest du noch etwas Selbstvertrauen und ein Mittel gegen die Gedankenspiralen?«

Ich verziehe ein wenig den Mund. »Dieser Auftrag könnte alles ändern«, nuschle ich so leise, dass ich mir nicht sicher bin, ob sie mich überhaupt hören kann, aber selbst wenn nicht, weiß sie wahrscheinlich, was ich gesagt habe.

Das Influencer-Paar des Jahres hat mich angefragt.

Mich.

~~*Warum ausgerechnet mich?*~~

Die kleine Fotografin, die (noch) nicht einmal ein eigenes Studio hat und keine nennenswerte Followerzahl auf Social Media. Mich, die gerade das Gefühl hat, dass all die Träume, die sie versucht hat zu verwirklichen, sich jetzt als Alpträume herausstellen. Aber sie haben *mich* angefragt. Und für den unwahrscheinlichen Fall der Fälle, dass sie mich auswählen, könnte das einer dieser Momente sein, an die ich noch denke, wenn ich als Grandma in einem Garten sitze und stricke. Okay, ich kann nicht stricken, vielleicht reicht es auch, nur dort zu sitzen.

»Und genau darum wirst du ihn auch bekommen«, erklärt Nergiz nüchtern, als hätte sie meinen inneren Monolog mitgehört. »Du bist die Beste dafür, und das werden sie auch sehen.«

»Und woran? An den privaten Hochzeiten, von denen ich gerade einmal einen Bruchteil auf meiner Website zeige? Oder an den Dutzenden Portraits, die ich von deinem Hund geschossen habe?«

»Vergiss nicht die Bilder von Toulouse.«

»Klar, weil es auch so schwer ist, einen Kater gut aussehen zu lassen«, murmle ich bei dem Gedanken an meinen schneeweißen Kater, den ich vor gut einem Jahr adoptiert habe. Ich schaue aus dem Fenster und

sehe, wie sich die asphaltierte Straße der Autobahn langsam in etwas anderes verwandelt. Die ersten Anzeichen von Natur zeigen sich in Form von Wiesen und Feldern, die rechts und links immer endloser zu werden scheinen. Das Gelb der Rapsfelder dringt noch nicht durch das Braun der Erde. Allerdings habe ich keine Zeit, um auszusteigen und ein Foto davon zu machen – und Nergiz’ Schnauben dringt noch immer aus dem Lautsprecher meines Handys.

»Entschuldigung?«, kommt es gespielt-empört durch mein Handy. »Das sind erstklassige Bilder, und Tiere zu fotografieren ist noch schwerer als Menschen. Oder Ehepaare.«

»Ist es nicht«, halte ich dagegen. »Es geht dabei um vollkommen verschiedene Dinge – das eine ist nicht schwerer als das andere. Nur eben anders.«

Nergiz lässt sich davon aber nicht beirren. »Und du kannst beides.«

Damit hat sie zwar nicht unrecht, aber gerade hilft das meiner Unsicherheit nur wenig. Dabei hatte ich mir eigentlich vorgenommen, dem Ganzen furchtlos entgegenzutreten und endlich meinen inneren Main Character zu channeln – statt der leisen Stimme in meinem Inneren zuzuhören, die mir immer wieder zuflüstert, dass ich es ohnehin nicht schaffen kann.

»Ich habe noch nie etwas Vergleichbares gemacht«, halte ich dagegen, denn das ist die Wahrheit. Bisher habe ich die meisten Aufträge durch private Empfehlungen bekommen. Auf eine Hochzeit folgte die nächste. Die Menschen, die mich durch meine Social-Media-Accounts finden, kann ich an einer Hand abzählen. Und seit ich die Preise angehoben habe, weil es eben nicht mehr nur ein netter Nebenjob ist, sondern mein Haupteinkommen, sind die Aufträge weniger geworden. Nur ein weiterer Tropfen auf den heißen Stein meines Lebens.

Ich wünschte, dieser Auftrag würde nicht ausgerechnet jetzt kommen. Die letzten Wochen haben alles in meinem Leben auf den Kopf gestellt – und ausgerechnet jetzt kommt eine Chance wie diese, und ich hatte keine Zeit, mich darauf vorzubereiten. Dabei bin ich gern vorbereitet. Nur hat mein Leben entschieden, lieber das pure Chaos zu werden. »Vielleicht ist das Ganze eine Nummer zu groß für mich.«

»Quatsch, es ist gerade groß genug.«

»Und warum fühle ich mich dann, als wäre ich dabei, einen schrecklichen Fehler zu machen?«

Fina

Irgendwie hatte ich es mir anders vorgestellt.

Einschüchternder vielleicht.

Zumindest bin ich nicht jeden Tag auf ein Schloss irgendwo im Umland von Münster eingeladen. Und noch weniger werde ich für Hochzeiten gebucht. Bisher habe ich die meiste Zeit damit verbracht, ein paar Musikvideos für Indie-Künstlerinnen zu drehen oder Kunstprojekte zu unterstützen. Wobei es ehrlich gesagt weniger Kunst war und meist trashige Pseudo-Kunst-Horror-Filmchen, die es am Ende nur auf YouTube zu sehen gab. Jede Menge Kunstblut und fragwürdige Entscheidungen.

Aber jetzt bin ich hier, und ich bin mir fast sicher, dass dieser Auftrag dafür sorgen könnte, dass der Rest meines Lebens nicht vollständig den Bach runtergeht.

Die steinernen Mauern des Schlosses vor mir strahlen eine zeitlose Eleganz aus, die mich ehrlich gesagt etwas verstört. Plötzlich komme ich mir noch unpassender vor, weil ich mit dem Motorrad da bin und in meiner schwarzen Kluft vor den weißen Türmen wirken muss wie ein Schandfleck.

Umgeben von den Wäldern und mit den Bergen im Hintergrund erscheint alles wie aus einem ramponierten Märchen – nur ich bin das Gegenteil davon. Obwohl bei ramponiert könnte man schon an mich denken, nur bei diesem Märchen hier nicht.

Ich bin weder ein Prinz noch ein Ritter und ganz sicher kein Retter in glänzender Rüstung, und wenn ich überhaupt einen Platz in einer Geschichte bekomme, dann höchstens als Hofnarr. Der, weil er so oft in eine andere Rolle schlüpft, irgendwann vergessen hat, wer er selbst eigentlich ist.

Und trotzdem stehe ich jetzt hier. Selbst die verdammten Kieselsteine

des Parkplatzes glitzern im Sonnenlicht. Gerade als ich mein Motorrad abgestellt habe, höre ich, wie ein weiteres Auto vorfährt. Eher aus Reflex drehe ich den Kopf in die Richtung – und erstarre.

Mein Herz verkrampft sich auf eine Art, die ich seit Jahren nicht mehr gefühlt habe.

Was verständlich ist, denn *sie* habe ich seit Jahren nicht gesehen.

Unwillkürlich öffne ich den Mund, auch wenn kein einziger Ton über meine Lippen kommt. Nicht, als sie parkt, nicht, als sie aussteigt.

Ihr blondes Haar schwingt knapp unterhalb des Kinns. Die Jeans sitzt lässig auf ihren Hüften, und ein kleiner Spalt Haut ist zu sehen, als sie sich nach unten beugt und nach ihrer Kamera auf dem Beifahrersitz greift.

Verdammte Scheiße.

Falls es einen Moment gab, an dem ich noch daran gezweifelt habe, wer da vor mir steht, ist dieser spätestens jetzt vorbei. Sie schiebt die Ärmel ihres Pullovers nach oben und bringt eine Tätowierung zum Vorschein. Ein Kreis, durchzogen von einer Blume, an deren Stiel zwei weitere Halbkreise wie Blätter zur Seite gehen. Ein Organspende-Tattoo.

Tausende von Bildern spielen sich wie ein Film in meinem Kopf ab. Und in jeder einzigen dieser Szenen sage ich:

»Tara.«

Sie verharnt augenblicklich auf dem Schotterboden und dreht sich zu mir herum. Schluckend realisiere ich, dass sie mein Gesicht nicht erkennen kann, weil ich noch immer den verdammten Helm trage.

»Kennen wir uns?«

Ja. Nein.

Es gab mal eine Zeit, in der ich dachte, wir würden uns kennen. Einen Moment, in dem es sich angefühlt hat, als hätte irgendetwas – das Universum, das Schicksal, wie auch immer man es nennen will – uns zusammengeführt, damit wir die Chance haben, einander zu kennen. Aber dann kam wie so oft das Leben dazwischen und hat nichts anderes hinterlassen als zerbrochene Erinnerungen, aus denen sich kein heiles Herz mehr formen lässt.

Ich nehme den Helm ab.

Tara die Sonnenbrille.

Wir starren einander für ein paar Sekunden einfach nur an.

Da ist kein Unglauben, keine Unwissenheit.

Wir wissen, dass wir es sind.

Auch wenn es niemals zu einem Wir gekommen ist.

»Was zum Teufel machst du hier?«

Der schneidende Tonfall ihrer Stimme sorgt fast dafür, dass ich zusammenzucke. »Ich freue mich auch, dich zu sehen«, sage ich und steige von meinem Bike.

Tara verschränkt die Arme vor der Brust. »Beantworte meine Frage.«

Spätestens jetzt ist das Gefühl von einem Märchen vorbei, und ich komme mir eher vor, als hätte mich jemand zu einer unfreiwilligen Folge *Ex on the Beach*, Nein: *Ex on the Schloss* geschickt.

»Warum so feindselig? Ich dachte ...«

»Was zur Hölle hast du gedacht, Finn?«, zischt sie und macht einen Schritt auf mich zu. Und auch wenn sie gut zwei Köpfe kleiner ist als ich, sorgt die Wut in ihren Augen dafür, dass ich unwillkürlich vor ihr zurückweiche. »Was machst du hier?«

Schluckend weiche ich dem Blick ihrer graugrünen Augen aus. »Ich bin geschäftlich hier«, sage ich mit etwas wackeliger Stimme, weil ihre Wut mich verunsichert. Nicht, dass sie keinen Grund hat, wütend auf mich zu sein. Aber in all den Momenten, in denen ich darüber nachgedacht habe, wie es wäre, sie wieder zu treffen, gab es keine Version, in der sie mich am liebsten auf dem Parkplatz eines Schlosses umbringen wollte.

»Das kann doch alles nicht wahr sein«, schnaubt sie und ist schon dabei, davonzumarschieren. Ich habe Mühe, mit ihr mitzuhalten.

»Tara, jetzt warte doch, ich ...«

»Ich warte ganz sicher nicht auf dich«, schnaubt sie und wirft mir einen funkelnden Blick zu. »Sieben verdammte Jahre, Finn. Du konntest dich sieben Jahre lang nicht bei mir melden, und ich soll jetzt warten? Worauf?«

Tatsächlich bin ich da auch überfragt.

»Tara, bitte, ich war jung und ...«

Sie dreht sich so abrupt um, dass ich fast gegen sie stolpere.

»Schieb es jetzt nicht darauf«, zischt sie und schüttelt den Kopf. »Du bist nach unserem Kuss wortwörtlich einfach verschwunden. Vom Erdboden verschluckt. Kein Anruf, keine Nachricht – und um ehrlich zu sein, hatte ich gehofft, eine verdamnte Lawine hätte dich erwischt.«

»Na ja, eine Lawine der Ereignisse irgendwie schon«, gebe ich zu und fahre mir durch die Haare. Nur sorgt das offenbar dafür, dass sie noch wütender wird. Ihre Nase kräuselt sich etwas, und sie verengt die Augen, während sie mir so direkt in die Augen schaut, dass ich kurz den Atem anhalte. »Hältst du dich jetzt für witzig?«

»Tara, bitte. Der Kuss war nicht ...«

»Was?«

»Es tut mir leid, okay?«, sage ich und versuche irgendwie den Charme, von dem immer alle sagen, ich hätte ihn, zu aktivieren. Nur leider perlt dieser von Tara einfach ab. »Ich kann es dir erklären, versprochen. Vielleicht beim Abendessen?«

Ihr Mund klappt auf. »Ich fasse es einfach nicht.«

»Was jetzt genau?«

»Halt Abstand, Finn ...«

»Tara, komm schon, ich ...« Ich greife nach ihrer Hand. Tara dreht sich auf dem Treppenabsatz herum, verliert das Gleichgewicht und landet in meinen Armen. Unwillkürlich ziehe ich sie näher an mich, drücke ihren Körper gegen meinen, als wollte ich sie nicht vor dem Kieselboden oder den Treppenstufen, sondern vor einem Monster schützen, das nur ich sehen kann. Mein Herz setzt kurz aus, während ich nur in ihre Augen starren kann.

Ich will etwas sagen, ihr erklären, was ich lieber vergessen würde, doch für einen Hofnarren gibt es kein Happy End.

»O mein Gott!«

Tara weicht vor mir zurück, blickt die Treppen hinauf. Plötzlich steht eine Frau vor uns, deren Gesicht wahrscheinlich jeder kennt. Das rot-blonde Haar ist zu einer eleganten Hochsteckfrisur frisiert, das schwarze Sommerkleid hat wahrscheinlich ein Vermögen gekostet. Sie strahlt uns

an. »Ich wusste gar nicht, dass ihr zwei ein Paar seid!«, ruft sie aus und klatscht in die Hände.

Tara erstarrt zur Salzsäule, während ich panisch wieder nach ihrer Hand greife und sie lächelnd nach oben ziehe, als würden wir einen Siegesgruß vollführen.

»Das beste Paar, das ihr bekommen könnt.«

Verdammt, was habe ich da gerade gesagt?



Jara

Nichts hätte mich darauf vorbereiten können.

Nicht auf Finn.

Nicht auf das hier.

Ich bereue es jetzt schon, dass ich überhaupt aus meinem Auto gestiegen bin. Und diese braunen Augen, die immer wieder meinen Blick suchen, machen es auch nicht besser. »Was stimmt nicht mit dir?«, zische ich Finn zu, während Annabell uns durch den Eingangsbereich des kleinen Schlosses führt. Die Luft riecht nach Holz und Blumen. Und zu meinem Bedauern auch etwas nach der Lederkluft, die Finn trägt. Eben dieser sieht mich mit einem entschuldigenden Lächeln an. »Keine Ahnung, das war nur ein Reflex.«.

»Es ist ein Reflex von dir zu lügen?« Während wir den schmalen Flur entlanggehen, höre ich das leise Knarren der Dielen unter meinen Füßen und das rhythmische Klackern der High Heels von Annabell.

Finn kommt etwas näher und haucht: »Na ja, das Wort ›Paar‹ muss ja nicht immer im romantischen Sinne verstanden werden, ich ...«

»Möchtet ihr etwas trinken?«, fragt Annabell und breitet die Arme aus, als wir in den Speisesaal kommen. Ich bin ziemlich sicher, dass sie unser Flüstern mitbekommen hat, aber den Inhalt definitiv nicht, sonst hätte sie uns wahrscheinlich direkt aus dem Schloss gejagt.

Die Wände sind mit historischen Gemälden geschmückt, während

die bodentiefen Fenster das Licht hereinlassen. Ich drehe mich um und blicke auf den Garten, der in voller Blüte steht. Aber gerade kann ich mich nicht auf die Schönheit konzentrieren, sondern sehe nur das Fiasko, in das ich hineingetrampelt bin.

»Wasser wäre nett«, antworte ich mit dem professionellsten Lächeln, das ich gerade aufbringen kann. In der Mitte des Raumes steht ein Holztisch, umgeben von rustikalen Stühlen. Auf Platzdeckchen stehen kleine Vasen mit frischen Pfingstrosen. Das kleine Schloss ist schön, nahezu perfekt für eine Hochzeit. Und so menschenleer, dass es mir seltsam vorkommt.

»Es ist so nice, dass ihr ein Paar seid – ich bin sicher, es macht unfassbar viel Spaß, miteinander zu arbeiten«, fährt die Ehefrau in spe fort. Sie lässt sich am Tisch auf einen Stuhl sinken und greift nach der Wasserkaraffe, um mir ein Glas einschenken. »Ein Paar für diesen Job ist der absolute Traum!«, fährt sie fort, und ihr Lächeln wird noch etwas breiter, falls das überhaupt möglich ist. »Davon stand gar nichts auf euren Websites ...«

»Na ja, das ist nicht gerade das Erste, was man angibt«, meint Finn mit einem Lächeln. Ich muss mich zusammenreißen, um nicht ausfallend zu werden. Nicht vor einer potenziellen Kundin wie Annabell. ~~Weil ich diesen Job hier eigentlich brauche.~~

Annabell wirft ihr blondes Haar über die Schulter. Sie ist noch schöner als auf ihren Social-Media-Kanälen. Ihr Gesicht erinnert an die Portraits von Jane Austen, mit strahlenden dunklen Augen. Ihre Haut ist makellos und hat einen gesunden Glow, den ich nicht einmal erreiche, wenn ich es ausnahmsweise schaffe, acht Stunden zu schlafen und Highlighter zu benutzen.

»Jedenfalls ist das ein fetter Bonuspunkt! Ich kann es gar nicht erwarten, Jake davon zu erzählen.«

»Gibt es einen besonderen Grund für diese Euphorie?«, frage ich ruhig und nippe an meinem Wasser, während sich Annabells Gesicht noch etwas mehr aufhellt.

»Ich bin einfach eine hoffnungslose Romantikerin«, erklärt sie lachend und wirft das Haar erneut zurück. »Und ich will jemanden, der die

Liebe versteht. Der sie kennt und sie in all ihren Facetten abbilden kann – verstehst du?»

Ihr Blick trifft meinen, und auch wenn alles daran das Kitsch-Barometer in meinem Kopf zum Explodieren bringt, nicke ich. Denn irgendwie kann ich es verstehen. Vielleicht hat Nergiz mich in den letzten Wochen allerdings auch nur zu zu vielen Liebesfilmen gezwungen. Aber der Gedanke, Liebe durch Liebe zu zeigen, sorgt dafür, dass mir wärmer wird. »Du möchtest also die puren Emotionen einfangen?«, frage ich nach und hole das Notizbuch aus meiner Handtasche.

»Wahrscheinlich dachtet ihr, weil es eine Influencer-Hochzeit wird, dass wir ... na ja, nur diese Hochglanzbilder wollen«, sagt Annabell lachend und beugt sich nach vorn, um die Keramik-Kaffeekanne anzuheben. Sie schenkt Finn ein, ohne nachzufragen, und hinterlässt dabei einen hellbraunen Fleck auf der sonst makellosen Tischdecke. »Aber das, was wir wollen, ist eine Dokumentation aller Gefühle und Blickwinkel. Wir wollen etwas Echtes schaffen.«

»Dafür eignen sich Videos am besten«, meint Finn lächelnd, was mich rasend macht. Wie kann er mit dieser Lüge so unglaublich entspannt dasitzen? In seinem Gesicht kann ich nicht einmal so etwas wie Aufregung erkennen, obwohl wir hier vor einer der vielleicht bekanntesten Frauen Deutschlands sitzen.

»Eine gute Fotografin kann das ebenso«, sage ich betont ruhig und versuche dabei nicht auf den Wunsch zu achten, ihm meinen Kaffeelöffel ins Knie zu rammen.

»Ich liebe deine Bilder«, erklärt Annabell sofort.

»Tatsächlich?«, kommt es einen Tick zu hoch über meine Lippen.

»Absolut, als ich die Fotos von Ellas und Mareiles Hochzeit gesehen habe, wusste ich, dass ich dich unbedingt bei dieser Audition haben muss.«

»Oh.« Meine Überraschung ist nicht gespielt. Natürlich erinnere ich mich an die Hochzeit, aber mir war nicht klar, dass Mareile eine so bekannte Freundin hat.

»Ich kenne Mareile noch aus meiner Zeit als professionelle Tänzerin«, erzählt Annabell mit einem Lächeln, das mir verrät, dass sie diese Arbeit

offenbar vermisst. »Und wir sind noch nach meinem Unfall in Kontakt geblieben.«

Sie sagt das distanziert. Als würde sie wollen, dass wir wissen, dass sie mit diesem Thema abgeschlossen hat. Ich erinnere mich noch gut an das Medien-Echo damals. Eine der bekanntesten Tänzerinnen Deutschlands, die aufgrund eines schweren Autounfalls nicht mehr tanzen konnte. Von der Bildfläche verschwunden ist Annabell allerdings nie, stattdessen wurde sie zum Star der deutschen Influencer-Szene.

Ihre Fitness-Workouts haben es sogar bis zu mir geschafft. Auch wenn ich hoffe, dass niemals jemand beobachtet, wie ich versuche, ihre Dance-Workouts nachzumachen, aber nach zehn Minuten eine Pause brauche und lieber Chips auf dem Sofa esse. »Ich habe dich auf der Hochzeit gar nicht gesehen«, sage ich verwundert, weil sie mir sicher aufgefallen wäre.

Annabell lacht. »Nein, sehr schade, ich war nicht dort – Jake wollte unbedingt zu dieser Horror-Convention, daher haben wir es leider nicht geschafft.«

»Damit wäre dann wohl auch geklärt, wie ihr auf mich gekommen seid«, murmelt Finn plötzlich deutlich unsicherer als bisher. Ich werfe ihm einen fragenden Blick zu.

Annabell beugt sich leicht nach vorn. »Wie heißt dein letzter Film noch mal?«

Finn sieht aus, als würde er am liebsten die Antwort verweigern. »*Bloody Holes*«, flüstert er schon fast.

Ich presse meine Lippen aufeinander, um mir das Lachen verkneifen.

»Genau!«, ruft Annabell aus. »Jake war absolut fasziniert von deiner Arbeit.«

»Das, äh, freut mich.«

Für Annabell scheint das Thema damit abgeschlossen zu sein, und sie wendet sich wieder mir zu, obwohl ich wirklich gern mehr über das Meisterwerk *Bloody Holes* gehört hätte.

»Jedenfalls hat Mareile mir deinen Kontakt gegeben, weil ich die Bilder so geliebt habe. Sie sind so authentisch, so roh. Genau nach so etwas habe ich gesucht. Und ich habe wirklich nicht erwartet, dass ihr

zwei ...« Sie deutet mit dem Finger auf uns, »auch Aufträge gemeinsam ausführt.«

Es kostet mich sämtliche Überwindung, mein Lächeln nicht verrutschen zu lassen. »Meist arbeite ich allein oder mit einer Assistentin ...«

»Dann assistiert ihr euch gegenseitig?«

»Das hängt von den Umständen ab«, sagt Finn, noch ehe ich überhaupt die Chance habe, etwas zu erwidern. Ich starre ihn an. Seine Kieferlinie ist definiert. Die Wangenknochen sind hoch, was seinem Gesicht eine gewisse Arroganz verleiht. Er ist nicht mehr der Junge aus meiner Schulzeit, aber die Augen mit dem warmen Braunton sind immer noch die gleichen.

Sie scheinen in diesem Augenblick richtig zu leuchten. Und ich hasse es, dass ihr Ausdruck so ehrlich wirkt, während er einfach weiterlügt. »Aber wir arbeiten gern zusammen. Es ist das Beste aus zwei Welten, wenn Video- und Fotokunst aufeinandertreffen.«

Okay, das reicht.

Ich beuge mich nach vorn und sehe Annabell direkt an. Diese Nummer wird jetzt beendet, bevor wir noch in dieser Lüge ertrinken. »Okay, also, Annabell, ich denke, da liegt eine Verwechslung vor.«

Ihr Mund klappt auf. »Oh? Aber ...«

»Was Tara sagen will, ist, wir assistieren uns nicht gegenseitig. Es ist mehr wie eine Ergänzung.«

»Ah«, macht Annabell lang gezogen und sieht uns mit einem Blick an, der mir klarmacht, dass ich es nicht mehr schaffen werde, meinen Kopf aus der Schlinge zu bekommen. »Eine Ergänzung, wie zwei Herzen, die sich zusammensetzen.«

Ich glaube, ich muss mich gleich übergeben. Nur leider kann ich überdeutlich sehen, wie Annabells Blick noch ein Stück mehr zu glänzen beginnt. Noch ein paar Worte mehr und sie verwandelt sich in das Emoji mit Herzaugen.

Finn lacht. »So ungefähr. Also, wird die Hochzeit hier stattfinden?«

Annabell schüttelt den Kopf. »Nein«, antwortet sie sofort. »Ich bin nur wegen eines Shootings hier und dachte, ich kann es direkt mit den ersten Vorstellungsgesprächen verbinden.«

Auch wenn mir bewusst war, dass ich nicht die einzige Fotografin bin, die sich das Paar genauer anschaut, spüre ich doch einen leichten Stich. Ganz sicher haben alle anderen ein deutlich beeindruckenderes Portfolio als ich.

Die anderen sind besser als du.

»Wir planen die Hochzeit im *Château des Coeurs*.«

Mein Mund klappt auf. »In der Schweiz?«, fragt Finn, noch ehe ich dazu komme.

»Genau, wir haben das *Château des Coeurs* für zwei Wochen gemietet, um wirklich alles genau dokumentieren zu können«, fährt Annabell fort und macht dabei eine ausladende Handbewegung.

»Die Brautkleid-Anprobe, die Testessen, das Probedinner und der Jungesellinnenabschied – alles findet vor Ort statt und soll dokumentiert werden.«

»Ein Rundum-Paket«, denke ich laut und bereue es gleich darauf, weil ich Finn so die Möglichkeit gebe, noch etwas zu sagen.

»Sollen die Dokumentation eher für die sozialen Medien oder für den privaten Gebrauch sein?« Er lehnt sich auf seinem Stuhl zurück, während er an seinem Kaffee nippt.

»Beides.«

»Das wäre machbar«, sage ich und lege den Kopf schief. »Je nachdem, welche Vorstellungen du genau hast.«

Annabell lächelt, als hätte sie auf genau diesen Moment gewartet, und holt einen funkelnd blauen Ordner hervor. »Das ist meine Liste.«

Ich greife danach – unglücklicherweise im gleichen Moment wie Finn. Unsere Finger berühren sich kurz. Und ein Blitzschlag geht durch meinen Körper, den er ebenso zu spüren scheint, denn er lässt seine Hand sofort sinken und nickt mir zu.

Neben jeder Veranstaltung und jedem Termin steht in feinsäuberlicher Handschrift die Aufgabenverteilung:

Fotostrecke Instagram.

TikTok-Dreh – Zusammenschnitt der Highlights.

This or That – Hochzeitskuchen-Edition.

»Der Zeitplan ist sehr eng«, sage ich vorsichtig. »An jedem dieser

Tage sollte es aber nicht nur um das Schaffen von Erinnerungen gehen, sondern auch darum, diese Erinnerungen zu *leben*. Darum schlage ich vor, zwischen den einzelnen Events einen Tag zu pausieren – meiner Erfahrung nach ist das alles zwar mit viel Freude, aber auch mit Stress und Druck verbunden. Bewusste Auszeiten können helfen.«

Mir ist nur allzu deutlich bewusst, dass mich sowohl Finn als auch Annabell mit einem Blick ansehen, der nichts Gutes verheißt. Allerdings überrascht sie mich, als sie sich eine verirrte Strähne aus dem Nacken streicht und nickt. »Klingt plausibel«, meint sie und nippt an ihrem Champagner. »Mehr Zeit zum Zelebrieren.«

Ich lächle. »Genau«, dann blättere ich eine Seite im Ordner um und deute auf das Moodboard der Brautparty. »Damit sich alle Gäste und Gästinnen hier fallen lassen können, bietet es sich an, eine feste Uhrzeit zu haben, ab der keine Fotos oder Videos mehr gemacht werden.«

»Das geht nicht«, sagt sie sofort, und ein Schatten huscht über ihre feinen Züge, den ich nicht einordnen kann. Nur habe ich gar nicht die Chance, sie danach zu fragen.

»Du möchtest also das volle Party-Erlebnis dokumentieren«, stellt Finn fest.

»Genau«, stimmt Annabell zu.

Ich hingegen beiße mir auf die Lippe, damit ich mir eine Bemerkung dazu verkneifen kann. Wie soll ich es schaffen, so lange am Stück zu arbeiten? Nur kann ich das nicht laut aussprechen. Schon gar nicht, da ich die Lüge von Finn nicht richtigstellen konnte.

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Finn'.

Das lief deutlich besser, als ich erwartet habe.

Und vollkommen anders, als ich es erwartet habe.

Was hauptsächlich an Tara liegt, die noch immer neben mir steht und eine Aura versprüht, die mir das Gefühl gibt, das größte Arschloch auf dieser Welt zu sein – womit sie wahrscheinlich teilweise recht hat.

Ich schüttle Annabell die Hand und lächle. »Wir freuen uns, von dir zu hören?«

Annabell lacht. »Ich wünschte, ich könnte euch jetzt schon meinen Zuschlag geben, aber leider muss ich das Ganze noch mit meinem Göttergatten besprechen.«

»Kein Problem«, sagt Tara mit deutlich weniger Begeisterung. »Lass dir ruhig Zeit, so eine Entscheidung sollte man nicht überstürzt treffen.«

Ich sehe sie von der Seite an. »Obwohl man seinem Bauchgefühl vertrauen kann.«

»Leider nicht immer, es ist besser, die Pros und Kontras genau abzuwägen«, setzt Tara nach und verabschiedet sich, oder besser uns. Annabell winkt uns noch kurz zu, und dann sind wir allein auf der Treppe.

Tara hält es bis zur letzten Stufe aus, ehe sie mich wütend anfunktelt. »Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?«

»Um ehrlich zu sein, ging alles zu schnell, um zu denken«, gebe ich zu, weil es erstaunlich nahe an der Wahrheit ist. Ich habe einfach reagiert – weil ich diesen verdammten Job brauche.

Tara schüttelt den Kopf und pustet sich eine ihrer blonden Strähnen aus dem Gesicht, während sie zu ihrem Auto läuft. »Ich fass es nicht, dass du sie belogen hast.«

Mit schief gelegtem Kopf sehe ich sie an. »Genau genommen haben *wir* sie belogen.«

Empört reißt sie ihren Mund auf. »Weil du mir keine Wahl gelassen hast.«

Das kann ich nicht entkräften. Auch wenn ich nicht verstehe, warum sie *so* wütend auf mich ist. »Sie will ein Paar für diesen Auftrag«, sage ich eindringlich und wage mich einen Schritt näher. »Das ist unsere Chance.«

Zornig funkelt Tara mich an. »Eine Chance, die auf einer Lüge basiert.«

»Und? Wir sind gut in unserem Job, also ...«

»Ich weiß, dass ich gut bin«, unterbricht sie mich. »Aber ich kenne dich nicht, Finn. Und ich will dich auch gar nicht kennen.«

Getroffen fasse ich mir an die Brust. »Das tat jetzt weh.«

»Wir werden diesen Auftrag nicht machen«, stellt sie klar und fummelt

ihren Autoschlüssel aus der Handtasche. Ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen, läuft sie um den Wagen herum und steigt ein. Ich folge ihr und beuge mich zum geöffneten Fenster. »Tara, komm schon, denk zumindest darüber nach. Es ist eine ganze Menge Geld für nur zwei Wochen, und du kannst mir nicht sagen, dass ...«

»Ich muss dir gar nichts sagen, Finn«, zischt sie und lässt den Motor an. »Wir haben uns nichts mehr zu sagen, und wenn du nicht gleich von meinem Auto verschwindest, garantiere ich für nichts mehr.«

Ich weiche einen Schritt zurück. »Hab verstanden, *Herzdame*.«

Der Spitzname brennt auf meinen Lippen, sobald ich ihn ausgesprochen habe. Doch um ihn zurückzunehmen, ist es längst zu spät. Taras Wangen röten sich, ohne dass ich sagen kann, ob es an ihrer Wut und den Erinnerungen liegt, die auch durch meinen Kopf pulsieren.

Taras Lippen scheinen zu zittern, als sie sagt: »Und nenn mich nie wieder so.«

Dann fährt sie davon, als wollte sie nicht nur vor mir, sondern auch vor unserer Vergangenheit fliehen.



DAMALS

Jara

Menschen sind Rudeltiere.

Wir können ohne eine Gemeinschaft nicht überleben. Egal, wie sehr wir es uns vielleicht wünschen, am Ende sind wir immer auch von anderen abhängig. Weil wir einfach so geschaffen sind. Aber was soll man tun, wenn man einfach nicht dazugehört?

Die Blicke der anderen sind wie unsichtbare Fäden, die mich umschlingen und gleichzeitig auf Abstand halten. Ihre Gespräche sind Melodien, die ich nicht richtig höre, ein Lied, dessen Text für mich keinen Sinn macht, auch wenn ich alles dafür geben würde, ihn mitsingen zu können.

Es wäre besser, wenn du gar nicht erst hier wärst.

Schnell streiche ich diese Gedanken in meinem Inneren wieder. Die Montage sind immer am schlimmsten. Während das Wochenende in endloser Ferne ist und mit jedem Schritt in Richtung Schulgebäude der Druck in meinem Bauch wächst. Der Geruch von frisch gebackenem Brot aus der Cafeteria mischt sich mit dem süßen Deo der Mädchengruppe vor mir. Der Strom von lachenden Schülern und Schülerinnen fließt direkt vor mir, und ich bin wie ein Klotz, an dem sich die Wellen brechen, während sie versuchen, ihn wegzuschieben.

Vielleicht sollte ich einfach gehen und nie mehr wieder kommen. Es würde ihnen nicht einmal auffallen.

Der Nebel ist dieses Mal kein gutes Versteck für mich. Er ist nicht dick genug, und die schützende Blase lässt zu vieles hindurch, während ich die Schulbücher fester an meinen Oberkörper drücke, als könnten sie mich davon abhalten, von dem endlosen Strudel aus Gehässigkeit davongezogen zu werden. Kurz winke ich einem der Mädchen zu, die mir zumindest nicht das Gefühl geben, ein Monster zu sein – aber die auch nichts gegen jene sagen, die genau das tun.

»Da ist ja unsere Glöcknerin«, schnaubt Adda und wirft ihr blondes Haar zurück. Sie ist eines dieser Mädchen, denen die Welt zu Füßen liegt. Egal, was sie tut, egal, was sie sagt, es gibt immer eine Traube aus Menschen hinter ihr, die sie in allem bestärkt. Und ich frage mich immer wieder, ob sie es aus Angst oder aus Freundschaft tun.

Ich antworte nicht. Denn was soll ich schon sagen?

Ihre Worte sind längst kein Schlag mehr ins Gesicht. Dazu habe ich sie einfach schon zu oft gehört. Wenn es bei den Beleidigungen bleibt, weil meine Skoliose sich unter meinem T-Shirt abzeichnet. Auch wenn die Wunden in meinem Inneren beginnen zu bluten und der Nebel immer durchlässiger wird, statt mich abzuschirmen.

Es wäre besser, wenn du gar nicht erst hier wärst.

Dennoch schiebe ich mich weiter in das Schulgebäude hinein und die Treppen hoch, bis zu meinem Klassenzimmer. Links und rechts vor der Tür stehen sie, lauernd. Für einen Moment verharre ich am Treppensatz – und werde dann unsanft nach hinten gedrückt. Vor Schreck lasse ich meine Bücher fallen.

»Shit«, höre ich jemanden sagen, aber ich blicke nicht einmal auf. Niemand beachtet mich, wie ich zwischen den Schülerinnen versuche, meine Bücher vom Boden aufzuheben, ohne dass jemand drauftritt. Diejenigen, die mit mir reden, sind längst in der Klasse, und den anderen bin ich schlicht egal oder im Weg.

»Hey, jetzt passt doch auf«, schnaubt die Stimme, als jemand mitten auf mein Mathebuch tritt und einen staubigen Fußabdruck auf dem schmutzigen Rot hinterlässt.

Ich will danach greifen, doch jemand ist schneller.

Braune Augen schauen in meine. »Tut mir echt leid, ich hab dich

nicht gesehen«, sagt der Junge vor mir mit einem Lächeln und wischt sich fast schon schüchtern die dunklen Haare nach hinten.

~~Weil ich unsichtbar bin, außer jemand sieht die Chance, mich zu quälen.~~

»Schon okay«, gebe ich gepresst zurück.

Ich erhebe mich langsam, und er reicht mir das Buch. Für einen Moment sieht es so aus, als wollte er noch etwas sagen, doch dann ertönt das Klingeln.

»Tut mir wirklich leid«, höre ich ihn rufen, als ich zur Klasse eile. Aber ich antworte nicht darauf, weil es ohnehin nur leere Worte sind.

Niemandem hier tut es leid, weil sie gar nicht verstehen, was sie hier tun. Und ich verstehe es auch nicht. Obwohl, vielleicht doch. Nur gestatte ich es mir nicht, darüber zu oft nachzudenken, weil ich es nicht ändern kann. Menschen mögen es nicht, wenn Dinge anders sind. Wenn etwas von dem abweicht, was sie kennen und verstehen. Wenn etwas nicht passt, wird es einfach zur Seite geschoben – und wenn das nicht geht, wird so lange darauf rumgehackt, bis es in seine Einzelteile zerfällt.

~~Bin ich schon zerfallen, oder ist noch etwas von mir übrig, das sich wieder zusammensetzen lässt?~~

Ich lasse mich auf meinen Platz sinken. Obwohl keiner von ihnen mich auch nur beachtet, weiß ich, dass sie mich sehen.

Und nur darauf warten, dass ich etwas tue, das ihnen einen Grund gibt, auf Angriff zu gehen.

»... nächstes Wochenende habe ich sturmfrei«, höre ich Adda sagen. »Wir könnten alle zu mir, der Garten ist groß genug.«

Ich kann nicht verhindern, dass mein Blick kurz an Addas Gesicht hängen bleibt. Und das, obwohl ich genau weiß, dass es ein Fehler ist. Einem hungrigen Wolf soll man schließlich auch nicht in die Augen sehen, weil ihn das nur noch aggressiver macht.

»Nicht du«, zischt sie und lacht. »Für einen Glockenturm ist der Garten nicht groß genug.«

Ich fühle, wie Hitze in meine Wangen aufsteigt. Jeder Muskel meines Körpers verkrampft sich schmerzhaft. Ich will mich umdrehen, etwas sagen, aber die Worte bleiben mir im Hals stecken. Stattdessen fällt

mein Blick wieder in den Flur. Durch die geöffnete Tür kann ich *ihn* sehen. Er steht wieder an der Treppe und schaut mich an. Fast so, als wäre er bereits vor dem offiziellen Start der Stunde aus der Klasse geflogen. Sein Blick auf mir, als wäre es das erste Mal, dass er mich sieht. Vielleicht ist es das sogar, denn ich versuche an den meisten Tagen so unsichtbar wie möglich zu sein.

Denn was sie nicht bemerken, können sie auch nicht quälen.

Aber er hat mich gesehen. Tut es immer noch, und ich weiß nicht, wie ich es bewerten soll, dass er plötzlich lächelt. Doch dann schließt sich die Tür.

Die Lehrerin ist schon da, nippt an ihrem Kaffee.

Das Tuscheln ist gerade laut genug, damit ich hören kann, wie sie über meinen Rücken sprechen. Sich darüber lustig machen.

Wenn ich mir eine Superkraft aussuchen könnte, wäre es die, wirklich unsichtbar zu werden.

Ich frage mich, ob es ihnen irgendwann langweilig werden wird. Immer und immer wieder auf die Verkrümmung meiner Wirbelsäule zu zeigen, die dazu führt, dass mein Rücken nicht gerade, sondern in einer S-Kurve verläuft. »Wahrscheinlich haben das alle Hexen in ihrer Familie«, kichert Adda einem der anderen Mädchen zu.

»Wenn die zaubern könnte, würde sie das Ding doch einfach weg-hexen«, antwortet die andere.

Ja, vielleicht würde ich das.

Oder ich würde alle, die meinen, dass es in Ordnung ist, so über Menschen zu sprechen, in Kröten verwandeln. Aber das würde nicht gut für die Kröten enden, also vielleicht ist das doch nicht der beste Plan.

»Ob das Ding einen eigenen Namen hat?«

»Skoliose.«

Für einen Moment kann ich selbst kaum glauben, dass etwas aus meinem Mund kam.

Adda sieht mich an. »Was?«

»Das *Ding* heißt Skoliose«, murmle ich.

»Hochinteressant«, meint sie schulterzuckend und lächelt. »Hässlich bleibt hässlich.«

Hässlich bleibt hässlich.

Anders bleibt anders.

»Adda!«, bellt unsere Lehrerin gerade pünktlich zum Klingelzeichen, das den Unterricht einläutet. »Das reicht jetzt, setz dich hin.«

Ich hole meinen Hoodie aus dem Rucksack und ignoriere, dass mir jetzt schon zu warm ist, weil die Sonne durch das Fenster scheint. Stattdessen schlüpfe ich in den Hoodie, ziehe mir die Kapuze tief ins Gesicht und versuche, mich auf den Unterricht zu konzentrieren und nicht auf all jene, die mit dem Finger auf mich zeigen und meine Seele Stück für Stück weiter zerbrechen.

Es wäre besser, wenn du gar nicht erst hier wärst.



JETZT

Jara

Kann es sein, dass ich ein Abo für schlechte Entscheidungen abgeschlossen habe, ohne es zu merken?

Wieso bin ich nur auf die Idee gekommen, meinen ganzen Laden in Pastellrosa zu streichen? Rosa ist nicht mal meine Farbe.

Stöhnend wische ich mir über die Stirn und spüre, wie ich etwas von der Farbe auf meiner Haut verteile. Nergiz kümmert sich in der Zwischenzeit darum, die gerahmten Fotos von glücklichen Paaren, die an ihrem großen Tag festgehalten wurden, in den passenden Rahmen zu verstauen. »Nicht dein Ernst!« Nergiz stoppt kurz. »Der Finn?«

Der *Finn*.

In einer Ecke des Ladens steht ein rustikaler Holztisch, auf dem einige der fertigen Alben ausliegen. Erinnerungen, was ironisch ist, wenn man bedenkt, dass ich Erinnerungen für andere festhalte, während ich vor meinen eigenen davonlaufen will. »Ja, verdammt.«

Nergiz verzieht den Mund etwas und legt eines der gerahmten Bilder zur Seite, ehe sie wieder mich ansieht.

»Der Finn.«

Sie wartet, bis ich mich im Schneidersitz auf dem Boden niederlasse, der noch immer mit der Plane abgedeckt ist, die die alten Dielen schützen sollen. Ob das funktioniert, werde ich wohl erst sagen können, wenn ich sie entferne. Allerdings sehe ich mich jetzt schon danach googeln,

wie man Farbe möglichst schonend von dem Holz entfernt. Nergiz reicht mir eine Wasserflasche. »Und was machst du jetzt?«

Ich trinke einen Schluck, ehe ich antworte. »Was soll ich denn machen? Ich kann keinen Auftrag annehmen und lügen.«

Nergiz betrachtet mich von der Seite, als würde sie darüber nachdenken, ob das, was sie sagen will, dazu führt, dass ich mir noch mehr die Haare raufe oder ich sie mit der schrecklichen rosa Farbe bewerfe. »Na ja, also so rein theoretisch schon.«

Mein Mund klappt auf. »Ganz sicher nicht.«

Nergiz hebt ihre Hände, als wollte sie mir signalisieren, dass ich diese Diskussion gewonnen habe. »Okay, und wenn du es aufklärst?«

Wenn ich ehrlich bin, habe ich darüber auch schon nachgedacht. Das hier war alles anders geplant. Mein verdammtes Leben war anders geplant. Ich wollte nicht noch einmal neu anfangen müssen. Und jetzt hocke ich hier in einem Haus, das ich gekauft habe, obwohl ich es mir nicht leisten kann, in einem Studio, das ich noch immer nicht eröffnen kann, und versuche Paare zu fotografieren, die noch an die wahre Liebe glauben, während ich an gar nichts mehr glauben kann.

Shit, jetzt klinge ich sogar schon in meinem eigenen Kopf dramatisch. Aber ganz ehrlich? Scheiß drauf. Dann bin ich eben dramatisch. *I don't love the drama, the drama loves me.*

»Wohin sind deine Gedanken gerade abgedriftet?«, fragt Nergiz sanft und greift nach meiner Hand.

»Ich habe kurz darüber nachgedacht, das alles hier einfach hinzuwerfen«, gebe ich zu und deute auf die rosa Wände.

Sie gefallen mir nicht. Die Farbe gefällt mir nicht. Und vielleicht habe ich sie nur deshalb ausgewählt, weil ich weiß, dass mein Ex sie hassen würde. Und offenbar reicht mein innerer Trotz nicht aus.

»Und das fällt dir ein, nachdem du alles gestrichen hast?«

Ich ringe mir ein halbes Grinsen ab. »Stimmt, dann wäre die ganze Arbeit umsonst gewesen«, murmle ich vor mich hin und sage mir, dass ich mir die Farbe noch einmal ansehen werde, nachdem ich eine Nacht darüber geschlafen habe. Manchmal sehen Dinge im Licht des nächsten Tages besser aus.

»Die Trennung ist erst ein paar Wochen her«, setzt sie an, aber ich winke sofort ab. »Aber wenn du willst, kann ich dafür sorgen, dass er die nächsten zwei Wochen keine mobilen Daten hat ...«

Unwillkürlich muss ich lachen. Nergiz arbeitet schon seit Jahren bei einer Telekommunikationsfirma, bei der ungefähr jeder, den ich kenne, einen Handyvertrag hat. Auch ich.

Nachdem ich ihr erzählt habe, wie meine Schulzeit war, hat sie dafür gesorgt, dass die ganze Gruppe, die damals dafür verantwortlich war, drei Tage lang nicht telefonieren konnte. Es ist zwar nicht sehr erwachsen, sich über diese kleine Rache zu freuen, aber es hat trotzdem gutgetan.

»Niklas ist nicht so schlimm wie die Mobber aus meiner Schulzeit«, wehre ich ab, weil es zwar einfach wäre, ihm die Schuld an allem zu geben, aber eben nicht die Wahrheit.

»Und es geht auch gar nicht um ihn.«

Nergiz nickt verständnisvoll. »Und worum geht's dann?«

»Ich hatte einen Plan für mein Leben«, sage ich leise. »Eine Vision davon, wie ich sein will. Wer ich sein will. Und jetzt ...« Ich werfe die Arme in die Luft und schüttle den Kopf. »Muss ich feststellen, dass ich gar nicht rosa bin.«

»Das hätte ich dir auch vorher sagen können.«

»Das war eine Metapher.«

»Ich weiß«, sagt Nergiz lächelnd. »Aber das Gute ist, dass du gar nicht rosa sein musst. Du musst einfach nur herausfinden, wer du in diesem Abschnitt deines Lebens wirklich bist.«

»Du sagst das, als wäre es etwas Einfaches«, murmle ich. »Und vielleicht wäre es das auch, wenn ich mich nicht bis auf die Knochen verschuldet hätte, weil ich dachte, ich weiß, wie die nächsten zehn Jahre in meinem Leben aussehen.«

»Schulden und Kredite sind auch nur rote Zahlen.«

»Na, immerhin sind sie nicht rosa.«

Wir lachen. Denn das ist manchmal alles, was man tun kann, wenn einem auffällt, wie sehr man sich in eine Ecke manövriert hat.

»Was ist mit deinen Eltern?«, will Nergiz vorsichtig wissen. »Könnten sie dir vielleicht helfen?«

Ich schüttle den Kopf. »Sie haben ihr halbes Leben lang nichts anderes getan, als mir zu helfen. Ich finde, ich muss das hier allein schaffen.«

»Bullshit.«

»Entschuldigung?«

»Du hast das Privileg einer tollen Familie, die dir jederzeit helfen würde, also nutz es auch«, hält sie dagegen und zuckt gelassen mit den Schultern. Und sie hat recht. Durch meine Familie habe ich mehr Privilegien als die meisten Menschen in meiner Situation. Und auch wenn es knapp wird und ich vielleicht bei dem Versuch, all das hier hinzubekommen, scheitern werde, weiß ich, dass ich weich falle. Mein Kühlschrank ist voll, ich habe ein Dach über dem Kopf, und egal wie schlimm es wird, meine Medikamente werde ich dennoch regelmäßig bekommen.

»Du hast recht«, sage ich und ringe mir ein Grinsen ab. »Ich sollte aufhören rumzuheulen.«

»Das würde ich zwar so nicht sagen, aber ja«, antwortet sie lachend und wirft ihr braunes Haar nach hinten, dessen Kontrast zu ihrer hellen Haut ihre Augen betont. Nergiz stößt mich sanft mit der Schulter an. »Also, was meinst du? Willst du dem superschicken Influencer-Paar einfach die Wahrheit sagen?«

»Und was soll ich sagen?«, schnaube ich und werfe die Hände in die Luft. »Der Junge, der mir auf der Stufenfahrt das Herz gebrochen hat, dachte, es wäre klug, sich als Paar auszugeben?«

Nergiz zieht ihre Lippen kraus. »Nicht die eloquentesten Worte, aber im Kern – ja.«

»Das kann ich nicht«, sage ich kopfschüttelnd.

»Warum nicht?«

»Weil es unfassbar peinlich ist. Und Annabell unbedingt ein Paar für diesen Job will.«

Nergiz lacht auf, und irgendwie bringt mich das dazu, auch zu lachen. »Wieso habe ich nicht gleich etwas gesagt?«, platzt es lachend aus mir heraus. »Ich meine, wer spielt so ein Spiel mit?«

»Na ja, wenn wir nicht alle mal unkluge Entscheidungen treffen würden, gäbe es keine spannenden Geschichten, die wir uns bei zu viel

gutem Essen erzählen könnten«, gibt sie zu bedenken und irgendwie hilft mir dieser Gedanke tatsächlich. Dann sieht sie mich lächelnd an. »Tut mir leid, ich war mir sicher, dass es besser laufen wird.«

»Es lief ja auch gut«, brumme ich in mich hinein. »Das Problem war nur er. Dieser verdammte Mistkerl taucht nach sieben Jahren einfach so wieder auf und ...«

»Wie war es, ihn zu sehen?«

Anders. Schmerzhaft. Überraschend.

Wie ein Pflaster, das von einer Wunde abgerissen wird, von der ich vergessen hatte, dass sie existiert. »Furchtbar.«

»Sollen wir seine Adresse googeln und ihn verschwinden lassen? Ich bin gerade in meiner Thriller-Phase und ziemlich sicher, dass ich sämtliche Techniken kenne, um einen Tatort zu reinigen.«

»Hör auf, Witze zu machen, ich hätte diesen Job echt gut gebrauchen können«, sage ich und stoße sie mit meiner Schulter an. Mit dem verdammten Geld müsste ich mir ein paar Monate lang keine Sorgen um die Hypothek machen.

»Ich weiß«, sagt Nergiz mit einem Lächeln und zieht mich in ihre Arme. »Vielleicht finden dich ja noch andere Beauty-Influencerinnen?«

»Die Chancen stehen, fürchte ich, schlecht.«

»Was hältst du davon, wenn ich uns italienisches Essen bestelle und die Flasche alkoholfreien Wein aus dem Kühlschrank öffne?«

»Das könnte meine Laune heben.«

»Gut, dann zieh dich um und mach Feierabend, während ich dafür Sorge, dass du an etwas anderes als an diesen Finn denken musst.«

Na, dabei wünsche ich ihr viel Glück.



Das Konzept der Fairness ist eines, das von Gewinnern geschrieben wurde. Und wenn ich etwas ganz sicher nicht bin, dann ist es ein Gewinner.

Ich bin eher am komplett anderen Ende. Aber das, was mich daran wirklich stört, ist, dass ich damit auch alle um mich herum runterziehe.

Jedes Mal, wenn die Schatten in mir zu groß wurden und sich auf alles gelegt haben, habe ich damit auch die wichtigsten Menschen um mich herum in die Dunkelheit gezogen. Und jetzt, wo sie mich brauchen und ich ihnen endlich etwas anderes geben könnte – versage ich auf ganzer Linie.

»Das ist ...« Julia legt den Kopf schief, während auf dem Fernseher das Kunstblut in alle Richtungen spritzt. »Woher kommt auf einmal die zweite Zunge?«

Da ich darauf keine Antwort habe, sage ich nichts, sondern warte, bis die letzte Szene des Kurzfilmes ausgeblendet wird. Dann sieht meine Schwester mich an. »Ich fand es ...«

»Du musst mich nicht anlügen«, stelle ich klar. »Ich hab nur die Kamera draufgehalten und nicht das Drehbuch geschrieben.«

»Gut, sonst würde ich mir Sorgen machen.«

»Der Film ist schrecklich.«

»Ist das nicht der Sinn von Horrorfilmen?«, fragt sie mit einem halben Lächeln, während ich den Fernseher ausschalte. Es gibt nur eine Frage, die ich dazu habe: »Schlimmer als *Bloody Holes*?«

Darüber muss Julia nicht lange nachdenken. »Ungefähr auf einer Ebene«, antwortet sie und tätschelt kurz mein Knie. »Aber es ist nur ein Kurzfilm – du musst ihn ja nicht in dein Portfolio packen.«

Leise stöhnend streiche ich mir über das Gesicht. »Wenn ich so denken würde, hätte ich gar kein Portfolio«, brumme ich und kratze mich am Kinn.

»Er hat die Miete gezahlt«, sagt sie aufbauend. »Dein Job muss nicht immer und in jeder Hinsicht die große Erfüllung sein oder die beste Kunst deines Lebens, Finn. Wir mussten die Miete zahlen, du hast den Auftrag angenommen und einen guten Job gemacht.«

»Gut ist ein dehnbarer Begriff.«

Julia dreht sich halb zu mir herum. »Immerhin hast du damit einen der größten Film-Influencer Deutschlands überzeugt. Es gibt also eine ziemlich große Trash-Horror-Fangemeinde.«

»Noch habe ich ihn nicht überzeugt«, gebe ich zu bedenken und versuche, den Gedanken an Tara zu ignorieren.